

„Niemand trägt Schuld daran“

Musiala spricht nach Operation über Foul

München Fußball-Nationalspieler Jamal Musiala hat sich nach seiner schweren Verletzung bei der Klub-WM in den sozialen Netzwerken zu Wort gemeldet. „Ich wollte sagen, dass niemand die Schuld daran trägt. Situationen wie diese kommen vor“, sagte der 22-Jährige in einem Video-Beitrag und bedankte sich für die Unterstützung und Aufmunterung: „Es ist schön zu sehen, wie die Fußballwelt in Zeiten wie diesen zusammenkommt.“

Torhüter Gianluigi Donnarumma hatte beim Sieg von Champions-League-Sieger Paris Saint-Germain im Viertelfinale Musiala in einem folgenreichen Zweikampf schwer verletzt. Der Bayern-Profi erlitt einen Wadenbeinbruch und eine Ausrenkung des Sprunggelenkes. Musiala ist inzwischen nach der Rückkehr aus den USA am linken Bein operiert worden und fällt monatelang aus.

„Ich werde die nächste Zeit nutzen, um meine Kraft und Positivität wieder aufzubauen“, sagte Musiala. PSG-Trainer Luis Enrique hatte zuvor von einer persönlichen Kontaktaufnahme zwischen seinem Torhüter Donnarumma und dem Bayern-Profi berichtet. Zugleich hatte der Spanier vor dem Halbfinale gegen Real Madrid Donnarumma gegen Vorwürfe seitens der Münchner in Schutz genommen. „Jeder, der Gianluigi kennt, weiß, dass er ein feiner Kerl ist“, sagte Enrique. Der 26-Jährige sei ein Profi, der niemals einen Gegenspieler verletzen wolle.

„Ich bin sehr erschüttert über das, was passiert ist. Es war sicher nicht meine Absicht, Musiala zu verletzen“, hatte Italiens Nationaltorwart Donnarumma bereits zu Wochenbeginn der *Gazzetta dello Sport* gesagt. Luis Enrique sagte in der Pressekonferenz vor dem 4:0-Sieg im Klub-WM-Halbfinale gegen Real Madrid, dass alle bei PSG Musiala „eine rasche Genesung“ wünschen würden. Fußball sei aber auch ein Sport, bei dem Verletzungen immer wieder passierten. Das sei Teil des Berufes als Profi.

Zur Kritik von Bayern-Kapitän Manuel Neuer an seinem Pariser Torwartkollegen mochte sich Luis Enrique nicht äußern. Neuer hatte Donnarumma Vorwürfe gemacht und gesagt, dass er die Verletzung des Gegenspielers in Kauf genommen habe. (dpa)



Sjoeke Nüsken bejubelt ihr Elfmeter zum 1:1. Auch sie hat offensichtlich Redebedarf. Foto: Sebastian Gollnow, dpa

Erhöhter Redebedarf

Mit dem Viertelfinaleinzug haben die deutschen Fußballerinnen das Minimalziel bei dieser EM erreicht. Trotzdem fängt die Führungsriege jeglichen Überschwang ein.

Von Frank Hellmann

Zürich Es gab am Tag danach einiges zu besprechen, als DFB-Präsident Bernd Neuendorf mit Sportdirektorin Nia Künzer das Pressezentrum am Kalandplatz in Zürich aufsuchte. Eine Talkrunde, die vom Timing nach dem EM-Viertelfinaleinzug der deutschen Fußballerinnen durch den Kraftakt gegen Dänemark (2:1) besser nicht hätte angesetzt werden können – und dabei nicht in Verdacht geriet, Schönfärberei zu betreiben. Die selbstkritische Attitüde, die im St. Jakob-Park bereits Bundestrainer Christian Wück und die meisten Spielerinnen offenbarten, setzte der Verbandschef nahtlos fort. Man werde nicht dazu neigen, „positive Dinge darzustellen, die erste Halbzeit nicht gut gelaufen sind“: Man habe „das erste Ziel erreicht, aber alle sehen, dass es noch Potenzial gibt“, führte der 64-Jährige aus. 17.000 deutsche Fans in Basel und rund sieben Millionen Fernsehzuschauer bei der ARD werden nach dem „Mentalitätssieg“ (Wück) kaum widersprechen.

Nun geht's im Letzigrund vor der Haustür des Basecamps in Zürich gegen Schweden (Samstag 21 Uhr/ZDF) um den Gruppensieg – und danach warten entweder

Frankreich, England oder Niederlande in der K.o.-Runde. Im weiteren Turnierverlauf müsse „eine Steigerung“ her, forderte Neuendorf, „das weiß das Trainerteam besser als ich.“ Nicht jeder seiner Vorgänger hat für die oft kritikfrei behüteten Frauen so realistische Einschätzungen abgegeben.

Klar, die Teamchemie stimmt, das spürte auch der DFB-Chef bei seinen ersten Besuchen, „aber ein gutes Miteinander garantiert nicht, weit zu kommen.“ Diese Anmerkung streute Künzer sein. Auch die 45 Jahre alte Weltmeisterin zog ohne Überschwang eine Zwischenbilanz: Das Team sei grundsätzlich zwar „auf einem guten Weg“, aber man solle „nicht zu euphorisch“ sein.

Es war gegen zähe Däninnen letztlich ein Kampf auf Biegen und Brechen. Der Dauerdruck in Halbzeit zwei zahlte sich aus – wie schon gegen die Polinnen. Mit Rückschlägen wie einem nach VAR-Intervention zurückgenommenen Führungstor und Elfmeter als auch einem Rückstand müsse ein Team erst mal fertig werden. „Das macht was mit einer Mannschaft“, erläuterte Wück. Dass sein Ensemble gefühlige Botschaften an die verletzte Kapitänin Giulia Gwinn auf Tape und Trikot beim Teamfoto überbrachte, war das

eine – dass die Gemeinschaft tatsächlich ohne Gwinn und Lena Oberdorf, und sowieso ohne Marina Hegering und Alexandra Popp nach deren Rücktritten diese Widerstände überwand, war der wichtigste Entwicklungsschritt seit seinem Amtsantritt.

Jenes Fragezeichen schwebte stets über der Gipfelsturm-Mission. Für den Bundestrainer können deutsche Tugenden auch in der schönen Schweiz Berge versetzen. „Es gibt bestimmte Charaktereigenschaften, wo sich Frauen- und Männerfußball nicht unterscheiden. Mentalität hat deutsche Mannschaften immer ausgezeichnet.“ Schon mit den U17-Junioren hat dieser Fußballlehrer davon profitiert. Hätte sich seine wilde Nachwuchstruppe sonst 2023 bei der WM in Indonesien gegen Spanien, Argentinien und Frankreich durchgesetzt? Kampfgeist, Wille und Leidenschaft sind für Wück zeitlos und geschlechterübergreifend gültig.

Die Frauen wären sonst auch nie acht Mal Europameister geworden. Natürlich ist dem 52-Jährigen bei dieser Endrunde nicht verborgen geblieben, dass die Französinnen und Spanierinnen für eine höhere fußballerische Qualität stehen. „Wir wollten spielerisch auf höherem Niveau agieren. Wir haben

noch Verbesserungsbedarf. Heute schauen wir drüber hinweg.“ Aber morgen werde man auf dem Trainingsplatz an den Defiziten wie dem ersten Kontakt arbeiten. Wück versicherte dennoch: „Wir müssen uns vor keiner Nation verstecken.“

Eigentlich hatte der von Verwandten und Freunden in die Grenzregion mit Wück-Trikots begleitete Unterfranke nach dem erreichten Minimalziel gute Laune, wären da nicht die risikoreichen Dribblings seiner Torhüterin Ann-Katrin Berger gewesen. Ob ihm das gefallen habe? „Nein“, sagte er mit ernster Miene. „Ich werde mich mit ihr an einen Tisch setzen. Wir müssen andere Lösungen finden, sonst werde ich nicht alt!“

Es könnte eine interessante Debatte werden. Deutschlands „Fußballerin des Jahres“ entgegnete in der Mixed Zone: „Mal gucken, was er zu sagen hat. Ich muss ehrlich sagen, dass ich ein echt gutes Gefühl hatte. Aus Zuschauersicht sieht es anders aus als bei mir.“ Künzer verriet, sie habe mit bei Gotham FC vergangenes Jahr zur besten Torhüterin der US-Liga gewählten Grenzgängerin geredet, aber da sei es erst einmal nur um die leichte Brustbeinprellung der 34-Jährigen gegangen. „Alles andere besprechen wir noch.“

Das olympische Motto am Spülbecken



Von Tilmann Mehl

Das olympische Motto wird von den Emanzen ausgehebelt. „Citius, Altius, Fortius“, hatte sich über ein Jahrhundert bewährt. Laut Pierre de Coubertin sei es erstrebenswert, seinem Gegenüber überlegen zu sein, in dem eine Tätigkeit entweder schneller, höher oder stärker ausgeführt werden könne. Gegenrede zwecklos. Ansonsten setzt es was. Dann gibt es schneller, höher, stärker was auf die Nuss. Klappt im Sport, wie im sozialen Miteinander.

Geschwindigkeit beispielsweise ist nicht nur im Sport von Vorteil, sondern auch in der Haushaltsarbeit. Wer schneller putzt, liegt länger auf der Couch. Männer liegen häufiger auf der Couch als Frauen. Nicht selten wird ihnen (also den Männern) das als Faulheit ausgelegt. Eine Studie kam nun sogar zu dem Ergebnis, dass bei heterosexuellen Paaren die Frau durchschnittlich 13 Stunden pro Woche mit Waschen, Putzen, Kochen verbringt, der Mann aber nur rund die Hälfte. Da möchte man sagen: Glückwunsch, ihr Männer, die ihr das olympische Motto so gekonnt zur Geltung bringt. Die Daten gehen aus der wissenschaftlichen Studie „FReDA - Das familiendemografische Panel“ hervor, die das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden vorgelegt hat. Und damit könnte es



Wer schneller saugt, hat länger frei. Foto: Hauke-Christian Dittrich, dpa

auch gut sein – wenn die Studienmacher und gewiss: -macherinnen) nicht unzulässige Schlussfolgerungen konstruieren würden. Demnach handle es sich bei den Paaren nicht mehr um die gewünschte symmetrische Aufteilung der häuslichen Aufgaben. Langsamkeit wird mit Mühsal verwechselt. 20 Prozent der sich ungerecht behandelt fühlenden Frauen erwägen ernsthaft eine Trennung. Sollen sie doch! Sollen sie sehen, wie sie ohne die Hochleistungsmaschinen zu Hause auskommen. Und was ist eigentlich mit dem Verursacherprinzip? Vielleicht müssen Frauen ja auch nur so viel putzen, weil sie so viel schmutzen. Wenn sich die Paare getrennt haben, werden die Zahlen eine eindeutige Sprache sprechen. Die Erfahrungen bislang zeigen, dass allein lebende Männer pro Woche nur rund 30 Minuten für Putzen, Waschen und Kochen benötigen. Wenn sie vollkommen dem olympischen Motto folgen, wird schneller gekocht, stärker geschrubbt und werden die Ansprüche noch höher geschraubt. Haushalt ist Leistungssport – wenn er richtig betrieben wird. Leistungsverweigerinnen werden als verbitterte Emanzen alleine die Kohlsuppe ausöffeln, die sie sich eingebrockt haben. Zubereitungszeit: rund eine Stunde. Da liegt der Mann nach seinem Protein-Shake schon 50 Minuten auf der Couch.

Paukenschlag bei Red Bull

Der Formel-1-Rennstall trennt sich von seinem Teamchef Christian Horner, der 20 Jahre an der Spitze stand. Ein Nachfolger ist bereits gefunden.

Von Marco Scheinhof

Milton Keynes Christian Horner gehört zu Red Bull. Schon immer. Oder zumindest seit der Brausehersteller sein Herz für die Formel 1 entdeckt hat und 2005 ein eigenes Team gründete. Horner war damals schon dabei und blieb es. Einigen Skandalen und sportlichen Tiefschlägen zum Trotz. Er überstand eine lange titelfreie Zeit ebenso wie im Vorjahr die Vorwürfe einer Mitarbeiterin, die unangemessenes Verhalten beklagt hatte. Horner war einfach immer da. Der Teamchef mit der längsten Amtszeit. Bis Mittwoch.

Den personellen Paukenschlag garnierte das Unternehmen mit einer nüchternen Pressemitteilung. „Danke für alles, Christian, du wirst für immer ein wichtiger Teil der Geschichte unseres Teams sein“, sagte Red-Bull-Geschäftsführer Oliver Mintzlaff, ehe noch

einmal die Erfolge unter Horner aufgezählt wurden. Acht Fahrertitel kamen da zusammen, vier von Sebastian Vettel und vier von Max Verstappen. Sechsmal holte Red Bull die Teamkrone. 124 Rennsiege und 107 Pole Positions stehen in der Bilanz. All das führte dazu, dass sich Red Bull einen gewichtigen Namen im Motorsport machte. Seit Mittwoch aber ist der Teamchef Horner Geschichte.

Sein Nachfolger kommt aus dem eigenen Konzern. Laurent Mekies wird befördert, der 48-jährige Franzose arbeitete zuletzt für das kleinere Schwwesterteam Racing Bulls. Doch weil dieses sich anschickte, die große Red-Bull-Mannschaft zu übertreffen, entschied sich die Konzernspitze für einen Personalwechsel. Mit Horner als Aussortiertem. Mekies soll keine Übergangslösung sein,

sondern dauerhaft das Team führen. Schon beim nächsten Rennen Ende Juli in Belgien wird er seine neue Rolle an der Rennstrecke übernehmen.

Wehren konnte sich Mekies ohnehin nicht gegen die Beförderung. Sein Vertrag ist mit Red Bull ge-



Christian Horner

schlossen, nicht mit einem der beiden Teams. Er kann also wie die Fahrer auch von Team zu Team geschickt werden. Andererseits wird sich der 48-Jährige

kaum gegen die Versetzung gewehrt haben.

Christian Horner war in den vergangenen Jahren häufiger in die Kritik geraten. Intern war er umstritten, vor allem beim Motorsportberater Helmut Marko und den Erben von Red-Bull-Mitgründer Dietrich Mateschitz. Horner



Laurent Mekies

aber konnte sich stets auf die thailändischen Red-Bull-Mehrheitsgeigentürmer verlassen. Aber nun half dem 51-Jährige auch das nicht mehr. Sportlich hat Red Bull seine Spitzenposition verloren. Max Verstappen liegt deutlich hinter den dominanten McLaren-Piloten Oscar Piastri und Lando Norris zurück. In der Teamwertung steht für die einstigen Alleinherrscher gar nur Platz vier zu Buche. Alarmierende Signale, die in Verstappen Gedanken hervorbrachten, womöglich zeitnah das Team zu wechseln.

Zumal zuletzt zu vernehmen war, dass Red Bull auch in der Entwicklung des Rennwagens für die neue Saison hinterherhinke. Ab 2026 ändern sich die Rahmenbedingungen deutlich, was zu Verschiebungen führen kann. Mit Horners Aus könnte es auch zu einem Umdenken bei Verstappen kommen.

Horner war früher selbst Rennfahrer. Seit 2005 führte er den Red-Bull-Rennstall nach oben. Er baute seine Machtfülle Schritt für Schritt aus. Zuletzt war er nicht nur Teamchef, sondern verantwortete auch die Technik- und Motorenabteilung sowie das Marketing. Eine Rolle, die ihm gefiel. Und er war nicht bereit, Bereiche wieder abzugeben. Weshalb auch eine Zusammenarbeit mit dem deutschen Hersteller Porsche platzte.

Red Bull befindet sich im Abschwung. Verstappen schimpfte mehr und mehr über seinen Dienstwagen. Nur dank seiner Spitzenklasse gelang erneut der WM-Titel. Die Wechsel von Schlüsselfiguren erschwerten die Situation. So verließ Adrian Newey Red Bull in Richtung Aston Martin. Newey hatte seit 2006 die Rennwagen gestaltet, er gilt als Bester seines Fachs. Der Niedergang soll gestoppt werden. Jetzt eben ohne Christian Horner. (Fotos: dpa)